Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 19

Artikel: Die Schlacht im Atlantik aus der Vogelschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schlacht im Atlantik

aus der Vogelschau

In der Kantine eines Geschwaders des Küstenkommandos der Royal Air Force hängt eine mit Fähnchen besteckte Karte des Atlantiks an der Wand und erinnert einen an den Krieg. Sonst geht es zu und her, wie in einem Klub auf dem Lande im Frieden. Hier spielen einige Jünglinge Karten, dort spinnen andere ein Garn um ein neues Schnellboot und drüben sitzen zwei, die eben Tennis gespielt haben und sich nun mit einem Whisky mit Soda und Eis den Durst stillen. Durch die geöffneten Fenster sieht man aufs Meer, in dessen ruhigen Wogen sich die strahlende Sonne spiegelt. Wirklich wie eine Szene aus dem Frieden ... nur daß die Jünglinge alle im stahlgrauen Waffenrock der R.A.F. stecken und eben an der Wand jene Karte mit den Fähnchen hängt.

Unser Führer erklärt uns die Karte. Jedes Fähnchen trägt die Initialen oder die Unterschrift eines der Männer, die in den Ledersesseln plaudern. Und jedes Fähnchen symbolisiert einen Grabstein und bezeichnet den letzten Ruheort, den allerletzten Hafen eines Unterseebootes, die Grabesstelle von dreißig, vierzig, sechzig braven, tapferen Männern ...

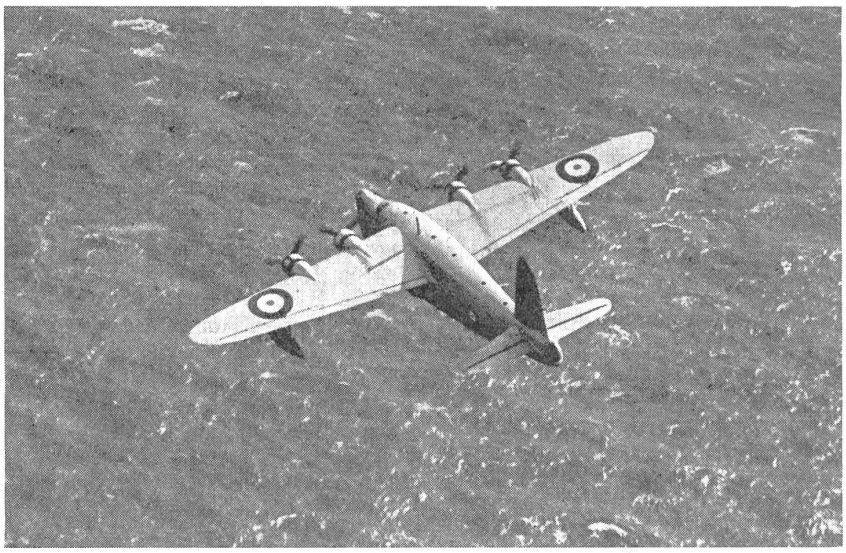
Eines der Fähnchen trägt die Bemerkung «Meine Anzahlung» und eine Unterschrift. Der Führer erklärt uns, es stamme von einem Piloten, dessen Haus von einer deutschen Bombe zertrümmert wurde; aus den Trümmern hatte man sein einziges Kind gezogen — tot. Der Pilot habe damals einen Schwur getan, diese Schuld abzutragen, und er sei auch heute noch nicht zufrieden mit einem U-Boot und zwei Heinkel-Bombern.

Und dann erzählt uns der Führer die Geschichten der einzelnen Fähnchen. Jeden Tag patrouillieren Flugzeuge dieses Geschwaders den Nordatlantik ab. Das bisher beste Resultat erzielte dabei eine Anson-Maschine, die am gleichen Tag zwei U-Boote vernichtete. Das eine der beiden Fähnchen steckt weit draußen im Atlantik, fast halbwegs nach Neufundland; das andere steckt näher bei England, hundertfünfzig Meilen westwärts von Lands End. Der arbeitsreichste Monat war bisher der Mai mit neun Angriffen auf Unterseeboote in der Nähe von Geleitzügen allein durch die Maschinen dieses Geschwaders.

Die Besatzung eines andern Anson-Bombers kreuzte im Morgengrauen etwa in 200 m Höhe über dem Meeresspiegel, entdeckte ihr erstes U-Boot durch den leichten Nebel und ging innerhalb von 40 Sekunden zum Angriff über. Das U-Boot kam nicht mehr zum Tauchen. Eine Bombe traf den Kommandoturm, eine andere schlug unmittelbar daneben auf Starbord ein. Nichts blieb übrig als die scheußlichen Blasen des hochströmenden Oels, der Schaum der Trümmer — Zeugen des nassen Todes, der unter dem Wasserspiegel erntete ... Die Besatzung des Ansons rief einen Zerstörer herbei, um an der Totenbahre zu wachen und einige treibende Leichen aufzufischen, um sie beschwert wiederum dem Seemannsgrab zu übergeben.

Der Bomber flog weiter und kreuzte.

Ein Short-Stirling-Flugboot entdeckte das Periskop eines untergetauchten U-Bootes und warf Tiefenbomben ab. Luft- und Oelblasen sprudelten empor und ein Oelfleck breitete sich aus. Der Pilot wollte aber sicher sein, daß das U-Boot wirklich vernichtet sei, warf Rauchbojen ab und wachte aufmerksam in der Luft; da seine Patrouille ja ohnehin mehr als zwölf Stunden zu dauern hatte, konnte er sich Zeit dazu nehmen. Nach einiger Zeit begann der Oelfleck auf der einen Seite länger zu werden: das nicht tödlich getroffene U-Boot versuchte, unter Wasser wegzuhinken. Eine weitere Salve von Bomben fiel. Eine Wassersäule gischte empor; die Oelspur verlängerte sich nicht mehr, aus dem Oelfleck wurde ein Oelsee. Inzwischen hatte der Funker einen Zerstörer über den Horizont gelotst, und dessen Tiefenbomben beseitigten jeden noch gehegten Zweifel über das Schicksal des U-Bootes.



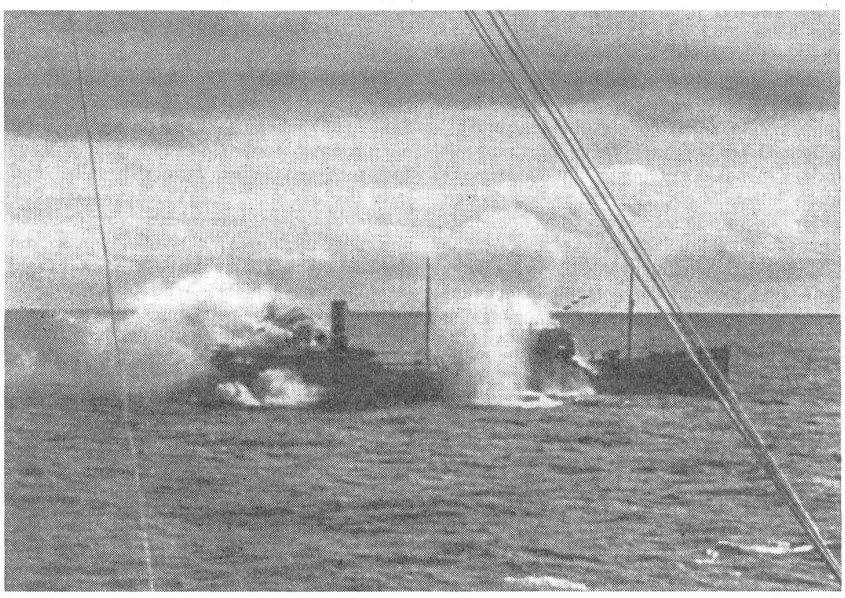
Britisches viermotoriges Flugboot auf einem Patrouillenflug über dem Atlantischen Ozean; der Brennstoff reicht auch um ohne Zwischenlandung zum amerikanischen Festlande und zurück fliegen zu können. — Quadrimoteur anglais en patrouille au-dessus de l'Océan Atlantique; sa réserve de carburant est telle qu'elle lui permettrait de voler jusqu'au continent américain et d'en revenir sans faire aucune escale. — Quadrimotore inglese in volo d'esplorazione sull'Atlantico; il carburante è sufficiente per un volo Inghilterra—America e ritorno senza scalo.

Man stelle sich die Aufgabe einer solchen Besatzung vor! Jedes Schaumkörnchen einer Welle muß beobachtet werden, denn wie leicht könnte es vom Periskop eines U-Bootes herrühren! Man könnte wohl ebensogut eine Nadel in einem Heustock suchen, wie ein winziges Periskop auf der Oberfläche des Atlantiks. Aber trotzdem wurden vom Küstenkommando bisher über 400 Angriffe auf Unterseeboote gemeldet.

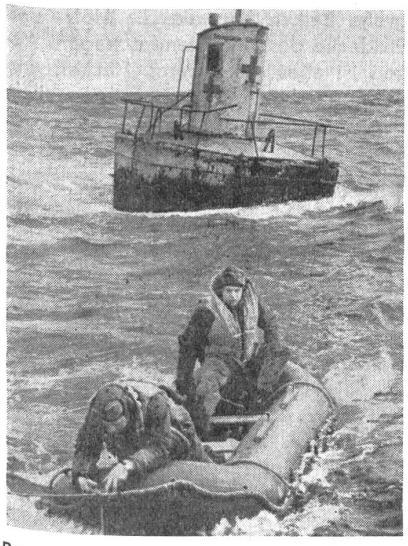
Ein anderes Flugzeug des Küstenkommandos, eines der riesigen 25 Tonnen schweren Sunderland-Flugboote, traf patrouillierend auf einen Geleitzug, der durch lauernde U-Boote verscheucht und stark von seinem Kurs abgewichen war. Der Pilot des Flugbootes entschloß sich, den Konvoi zu

begleiten und kreuzte, abgesehen von Hin- und Rückflug, fünfzehn Stunden über ihm und brach damit wohl den Ausdauerrekord. Oft genügt allein die Anwesenheit eines Flugzeuges, um U-Boote vom Angriff abzuhalten.

«Bisher haben Maschinen des Küstenkommandos in Aufklärungsflügen nahezu vierzig Millionen Kilometer zurückgelegt», erklärte unser Führer. «Das entspricht ungefähr eintausendmal dem Erdumfang.» Dann erklärte er uns eine Statistik von entdeckten Minen, bewachten Geleitzügen, geretteten Leben, Kämpfen mit feindlichen Flugzeugen. Aber Statistiken sind trokken, und selbst wenn man mit einem jungen Piloten vom Küstenkommando spricht, braucht es immer noch viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie eigentlich die Schlacht im Atlantik aus der Vogelschau anzusehen ist. Es mag einem etwas helfen, wenn man die Briefe liest oder die Geschenke sieht, die von Frauen und Familien der Seeleute stammen, deren Leben — und Schiffe — durch die Flieger vom Küstenkommando gerettet wurden. Ein Sunderland-Flugboot fand zwei überfüllte Rettungsboote, die signalisierten, daß sie bereits vier Tage umhertrieben, und daß sie wohl noch etwas Nahrung, aber kein Trinkwasser mehr hätten. Bevor sie auf der Suche nach Hilfe wegflog, warf die Besatzung des Flugbootes ihren eigenen Wasservorrat in Kannen ab, die an die eigenen Schwimmwesten gebunden wurden. Sie wußte wohl, daß sie in den nächsten vierzehn Stunden kein Wasser mehr trinken würde, und daß sie bei einer Notlandung keine Schwimmwesten mehr hätte. Eine andere Besatzung warf in gleicher Weise ihren gesamten Vorrat an Nahrungsmitteln ab.



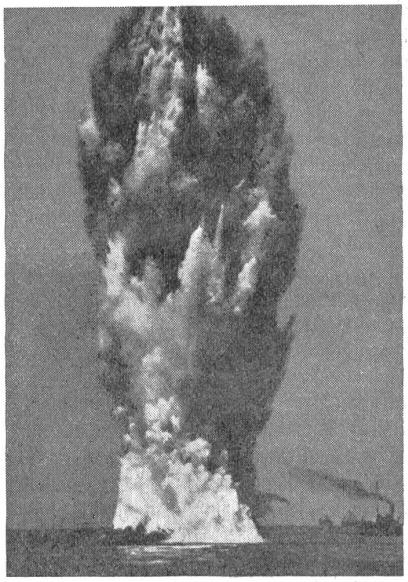
Ein Opfer der Schlacht im Atlantik. — Une victime de la bataille de l'Atlantique. — Una vittima della battaglia dell'Atlantico.



Bergung notgelandeter Flieger von einer der im Ozean verankerten deutschen Rettungsbojen. — Sauvetage d'aviateurs réfugiés sur une bouée allemande ancrée dans l'Océan. — Salvataggio di aviatori rifugiati su una boa di soccorso tedesca nell'Oceano.

Und nun sei noch die Geschichte erzählt, auf welche die Leute vom Küstenkommando ganz besonders stolz sind. Ein Hudson-Flugboot entdeckte im Morgengrauen vor sich ein aufgetauchtes U-Boot. Sofort ging der Pilot im Gleitflug zum Angriff über und das U-Boot tauchte im Alarm. Eine Salve Bomben wurde abgeworfen und das U-Boot erschien wieder an der Oberfläche, offensichtlich beschädigt und zu weiterem Tauchen nicht mehr fähig. Die deutschen Matrosen kletterten aus den Luken und wollten das Deckgeschütz bemannen. Fünfmal griff sie das Flugboot im Gleitflug mit Maschinengewehrfeuer an. Beim fünften Angriff schwenkten die Deutschen ein weißes Hemd als Zeichen der Uebergabe, worauf die Hudson das Feuer einstellte. Die gesamte Besatzung des U-Bootes versammelte sich nun auf dem Kommandoturm und dem Vorderdeck. Das U-Boot zeigte etwas Schlagseite und das Heck war etwas abgesackt, so daß sich die Wellen über dem Hinterdeck brachen. Das Flugboot kreiste wachsam über seiner Prise und verlangte funktelegraphisch Unterstützung. Nach dreieinhalb Stunden stellte sich ein Catalina-Flugboot ein, das nun die Wache übernahm. Andere Flugboote des Küstenkommandos, die in der Nähe kreisten, erhielten den Befehl, ebenfalls von Zeit zu Zeit die Stelle des dramatischen Schauspiels zu überfliegen. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit traf ein Schiff der Kriegsmarine ein und das Catalina-Flugboot begab sich an seinen Stützpunkt zurück; schon vor Anbruch des Tages stellte sich aber wiederum ein Catalina-Flugboot ein. Es herrschte ein ziemlicher Sturm und die schwere Dünung vereitelte jeden Versuch, eine Prisenbesatzung an Bord des U-Bootes zu senden. Erst volle vierzig Stunden nach Ankunft des ersten Schiffes war dies möglich, und dann wurde das deutsche U-Boot ins Schlepptau genommen und in einen britischen Hafen abgeschleppt. Heute ist es wieder instand gestellt und versieht den Dienst in der britischen Kriegsmarine. Erstmals in der Geschichte ist damit ein U-Boot zur Prise eines Flugzeuges geworden.

R. H.



Auf eine Seemine aufgefahren. — Touché par une mine sous-marine. — Colpito da una mina sottomarina.